Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 21

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FRAU VON HEUTE

Komm, lieber Mai, und mache - - - -

Man soll an die Dichtkunst nicht mit Vernunftargumenten herantreten, ich weiß. Aber wenn sie unsinnige Behauptungen aufstellt, wird man sich ja doch noch seine Gedanken darüber machen dürfen. «– – die Bäume wieder grün.» Wenn mich meine Erinnerung nicht völlig im Stich läßt, hat dies bis jetzt der April besorgt. Was der Mai, der vielbesungene eigentlich macht, war nie ganz klar. Er war immer und vorwiegend regnerisch und hat einen ganz ungerechtfertigten Ruf. Und selbst wenn er bewirkt, daß der weiße Flieder wieder blüht, so hängt besagter Flieder, samt dem blauen, in vergilbten und triefenden Dolden vom Busch herunter.

Dies Jahr aber scheint das Volkslied recht zu behalten. Wir wandern durch diese letzten, naßkalten Apriltage, sofern wir unbedingt wandern müssen unter Verhältnissen, die selbst den Gang zum nächsten Briefkasten zum Opfergang machen, und haben große Eile, in unsere geheizte Stube zurückzukehren. Und es könnte noch schlimmer sein. Freunde von mir sind im Banne einer Illusion nach Venedig gefahren und behaupten, soviel Wasser gebe es überhaupt nicht. Es komme von oben und von unten, von hinten und von vorn, und es gebe weit und breit kein geheiztes Lokal. Bei uns kommt es wenigstens in der Hauptsache nur von oben.

Die Bäume draußen stehn noch reichlich kahl. Der Gärtner sagt, es werde sich ja zeigen, ob sie erforen seien. Und wenn sie es nicht sind, so wird es für dies Mal dem Mai obliegen, sie wieder grün zu machen.

Soweit herrscht also für dies Jahr Ordnung im Volksliederwesen. Es sei denn, die Blätterproduktion werde wegen andauernder Kälte auf den Juni verschoben. Aber ganz so extrem wird sich selbst *unser* Klima nicht verhalten. Es wird schon der Mai sein, aus gewissen Anzeichen zu schließen.

Ich habe gestern wahrhaftig einen blühenden Kirschbaum gesehen. Er stand traurig im eiskalten Regen, wie die Ophelia, nachdem man sie aus dem Fluß gezogen hat, oder doch jedenfalls wie ein leichtfertiges junges Mädchen, das unbedingt sein Sommerkleidchen vorführen wollte und jetzt jämmerlich verfroren mitten unter Wintermänteln einhergeht. Man hätte am liebsten den Schirm über das zerzauste Blütenbäumlein gehalten.

Also die grünen Blätter, die wird der Mai uns dies Jahr wohl oder übel bieten müssen.

Inwieweit er im übrigen seiner Wonnereputation gerecht werden wird, werden wir ja sehen. Die Erfahrung lehrt, daß wir nicht allzuviel erwarten dürfen von ihm.

Immerhin, ein anderes Volkslied, das den Mai besingt, wird unter allen Umständen einunddreißig Tage lang recht behalten: «Der Mai ist gekommen.» Bethli

Unklare Kombinationen

Mit bunten Sommerkleidern auf verdrehten Mannequinbeinen stupfen ‹sie› uns ungemerkige Frauenzimmer schon, um uns schonend beizubringen, daß es nächstens Sommer wird. Ach, ich bin ihnen so dankbar, daß sie für uns auf die Jahreszeiten aufpassen und uns warnen, wenn jeweils wieder eine kommt. All das reizende Modegeplauder geht mir ein wie echter Bienenhonig. Lüstern durchschnüffle ich jede Zeitung nach ihrer Modebeilage.

Nun bin ich aber auf eine Notiz gestoßen, mit der ich allein nicht zurecht komme. Es handelt sich um das «unendlich begehrenswerte» Kleid mit dem Namen ‹Pirate›, das «unserem ewigen Bedürfnis nach Wandlung so reizend entgegenkommt». Das Kleid ist zwar beschrieben, aber leider nicht abgebildet. Es geht mir weniger um Farbe und Material (grau-rosa gemusterte Baumwolle, paßt das eigentlich zum Pirat?), als um die vier Kombinationsmöglichkeiten, die man uns beim Piratenkleid verspricht. Da wäre also einmal der ganze Pirat, aber weiter heißt es dann, der weite Rock lasse sich abstreifen und das Jäckchen lasse sich ausziehen. Und dann steht nichts mehr.

Du wirst gemerkt haben, daß es sich hier um eine stufenweise Entkleidung handelt. Ich persönlich finde diese halbstufigen Kombinationen besonders darum herzig, weil hier nun endlich einmal die Gelegenheit geboten wird, die Spitzli an den Unterröcken gebührend zur Geltung zu bringen und die, lt. Reklame, mit allen lebenswichtigen Vorzügen ausgestatteten Bühas. Nein, kein Wort gegen Kombinationen 2 und 3; sie bestehen im Ausziehen, das ist klar. Aber, Bethli, die vierte Kombination? Wo bleibt die? Ganz sicher, sie schreiben, es gebe *vier* Kombinationen, ‹je nach Gelegenheit›. Und ganz sicher haben sie im Preis alle vier Kombinationen berechnet, aber falls nun die vierte Kombination, was ich ja nicht hoffen will, einfach darin besteht, daß man im Unterrock an eine Party geht, so ist das zwar ein Vorschlag, aber keine an das Kleid ‹Pirate› gebundene Kombination. Oder bin ich am Ende auf der falschen Spur, sehe ich in meiner Beschränkung

FRESSEN KROKODILE SEIDE?

Die Vermutung liegt nahe, denn im Schaufenster einer Lederwarenfirma habe ich eine Handtasche entdeckt, darüber stand geschrieben:

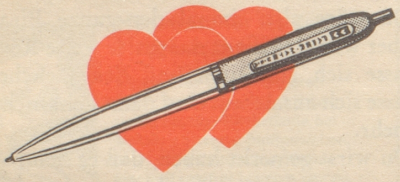
‹Echt Krokodil, mit Seide gefüttert!›
Unglaublich, aber wahr!

Noch wahrer ist der Typ des Tages:
In keiner Damenhandtasche, in keiner Aktenmappe, in keinem Auto (Handschuhfach) sollte ‹DOBB'S VERBENA› fehlen, denn wie oft fühlt man nicht nur am Volant, bei der Arbeit, während weiter Bahnfahrten, kurz in jeder Lebenslage, Ermüdungsgefühle. – Dann greift man einfach zu dem nachfüllbaren Plastikfläschchen mit dem wunderbaren ‹DOBB'S VERBENA›! Ein paar Tropfen auf Nacken, Schläfen, Stirne und Hände und schon ist jedes Müdigkeitsgefühl verschwunden! Diese belebende Wirkung ist nicht nur momentaner Natur, sie hält auch an. ‹DOBB'S VERBENA› erhalten Sie in allen Parfümerien, Drogerien, Apotheken und beim Coiffeur.

Preis Fr. 2.55.

Contra-Schmerz gegen Kopfschmerzen Monatsschmerzen Migräne Rheumatismus

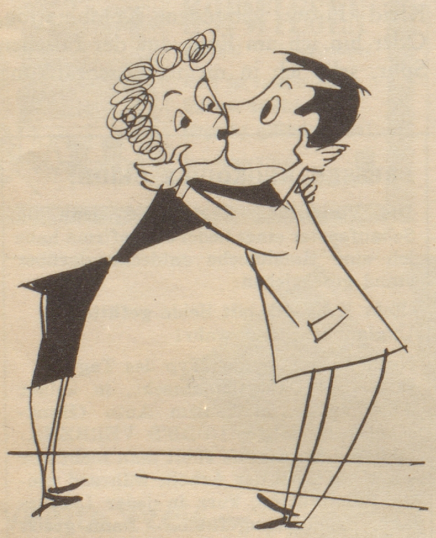
PAPER-MATE



tonangebend als Präzisions-Kugelschreiber im neuen Gewand «California Tu-Tone» E 1

Schweizer Produkte vielfach geprüft

Mit Kobler täglich eine SONNTAGS-RASUR!



Nicht nur beim Küssen, sondern überall, wo sich Gesichter in die Nähe kommen, wird frischer, reiner Atem hoch geschätzt. Wer seinen Mitmenschen Freude machen will, pflegt Atem und Stimme mit **Läkerol.** Wählen Sie zwischen der ‹grünen›, der ‹gelben› und der ‹weissen› Packung.

DIE FRAU

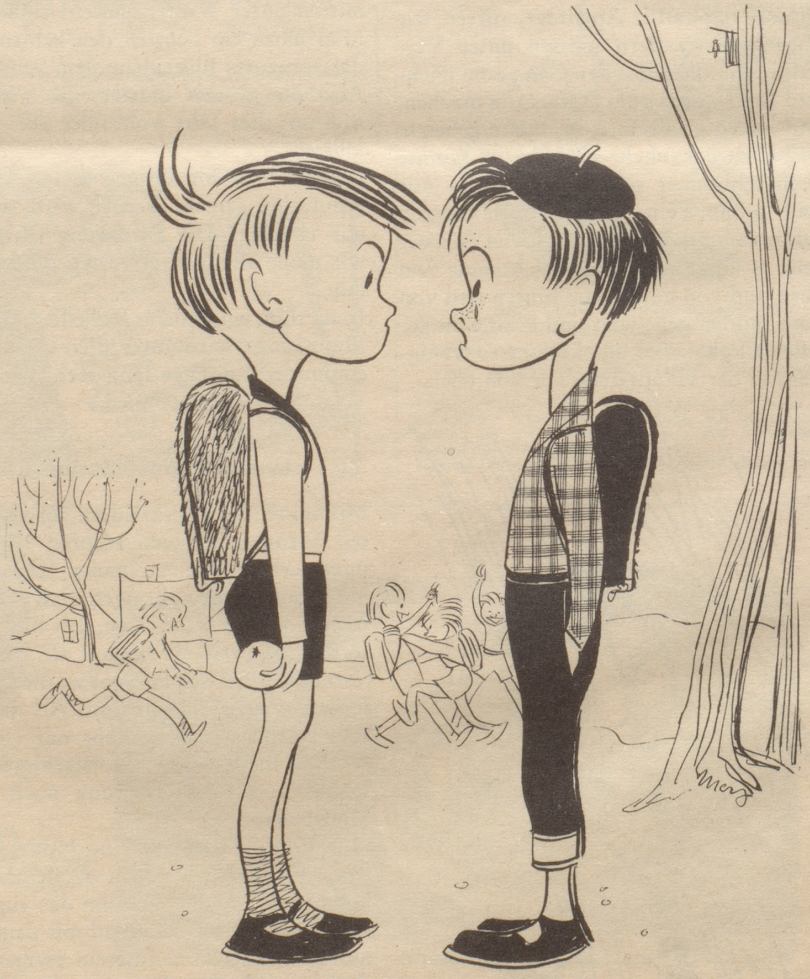
die vierte Kombination einfach nicht, obschon sie just vor der Spitze meiner Kartoffelnase herumschwänzelt?
Du wirst mich sicher aus dem Labyrinth der ‹vierten Kombination› herausführen. Ich bin vielleicht einfach noch zu jung.

Anneli

Liebes Anneli, ich stehe leider ebenfalls vor einem Rätsel! B.

Der Wellenlöwe

Wo sind die Zeiten hin, in denen man in jedem Hotelzimmer das ‹Schloß Chillon› oder die ‹Tellskapelle› in echt Oel gedruckt an der Wand finden konnte? Oder dann die beliebten Jagdbilder, ‹Waidwund› und ‹Halali› hießen sie, und man sah darauf forsche Jägersleut einen kapitalen Sechzehnender (Fachausdruck!) erlegen oder frohlustig ins Horn tuten. Das ganze Waidmannsheil war farbenprächtig koloriert und wenn immer möglich in echt Gams- oder Bockshorn gerahmt.
Heute aber hängen überall bunte Quadrate, Rhomben und Striche und überlassen es unserer Phantasie, herauszufinden, was damit gemeint sein soll. Aber wer unbedingt am Alten kleben bleiben will, wird sicher auch in einem Mondrian sein ‹Jagdidyll› entdecken können.
In meinem Zimmer hängt etwas viel weniger wildes, nämlich ein Löwe. Er ist giftgrün, läuft gegen hinten spitz zu, an Stelle eines Schwanzes besitzt er einen roten Punkt und die Augen sind außerhalb des Kopfes, freischwebend im Raum angebracht. Das sind gewiß alles Dinge, die man von einem modernen Löwen ohne weiteres erwarten darf. Rätselhaft schien mir an dem Tier nur eines: Es war von oben bis unten durchgewellt!
Kann – so fragte ich mich – ein freilebender Löwe wirklich gewellt sein? Und wenn ja, wozu? Wie kommt der Wellenapparat in den Dschungel? Ich zog den Brehm zu Hilfe, allein das Buch versagte kläglich. Nirgends war ein Wellenlöwe gemeldet. War ich vielleicht auf einer für die Zoologen äußerst wichtigen, neuen Spur? Im Geiste sah ich bereits meinen



Der Ernst des Lebens beginnt.

«Für was au? Bis jetz isch es ämel au ohni ggange!»

VON HEUTE

Namen mit dem des neuen Löwen verknüpft, lateinisch in großen Lettern verewigt.

Hier muß ich einflechten, daß ich in einem Neubau wohne. In einem Haus also, in das man einzieht, mit einem Vertrag, der auf irgend einen Ersten lautet, welcher aber keinesfalls mit der Fertigstellung des Gebäudes in Zusammenhang steht. In einem Neubau hat man ferner das Gefühl, sich immer in einem Schwimmbad zu befinden, oder in einer Tropfsteinhöhle. Das fließt und wogt nun also von den Wänden, gluckst unter den Füßen und man wird direkt in Versuchung geführt, im Schlafzimmer eine Reisplantage anzulegen (Riso Amaro).

Dieser Feuchtigkeit sucht der Hausbesitzer durch Überheizen der Räume Herr zu werden. Eine Sisiphusarbeit! Allerdings geschehen dabei oft märchenhafte Dinge. Im Winter z. B. wenn man das Fenster öffnet, steigen dampfende, weiße Nebel aus den Vorhängen; es wird einem ganz ‹cocteauisch› zu Mute, und man wartet des Nachts nur noch auf die Irrlichter, die über den Boden tanzen sollen. Aber manchmal haben die Heizbemühungen tatsächlich Erfolg und dann setzt im ganzen Haus ein anhaltender Schrumpfprozeß ein. Die Möbel beginnen zu ächzen und ziehen sich zusammen, die Schubladen sperren auf ewige Zeiten, die Wände biegen sich konvex oder -kav und falls das Zimmer tapeziert ist, geschieht das sonderbare, daß plötzlich zu wenig Wand und zuviel Tapete vorhanden ist. Das Resultat davon sind Wellen. Und damit sind wir wieder bei meinem Löwen angelangt, und zugleich bei der Formel: Aufweichen + rapides Trocknen = Wellen! Das erfuhr ich denn eines Tages, als mein Hausmeister erschien, den Löwen von der Wand nahm und sagte: «Da isch meini ä na en Helge wo me mueß glette!» Lisabeth

Musikalische Begabung

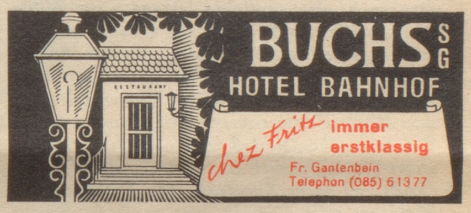
Wenn man aus einer musikalischen Familie stammt, in der die Großmutter vielleicht Konzertzither oder der Großvater Mundharmonika spielte, ist man es den Eltern gewissermaßen schuldig, als ‹musikalisches Talent› auf die Welt zu kommen! Zugegeben, es wird einem nicht gerade schwer gemacht in einer Zeit, in der jedes stolze Elternpaar, gleichgültig welches sozialen Standes, die unbeabsichtigten oder zweckdienlichen rhythmischen Bewegungen ihres Säuglings, der zufällig in Hörweite eines Radios placiert ist – als musikalische Begabung zu deuten gewillt ist. Früher, in der guten alten Zeit also, wäre die Großmutter oder Tante, bei ähnlichen verdächtigen Bewegungen, bestimmt nach dem Töpfchen gesprungen! Aber heute ist dieser Säugling nicht etwa im Begriffe, die Windeln zu nässen, sondern er ist ganz einfach und schlicht musikalisch. Etwas nachdenklich stimmt dabei nur die Tatsache, daß es nicht *mehr* Wunderkinder gibt, aber ebenso viel nasse Windeln wie früher.

Welche modernen Eltern hören sich heutzutage noch das Klaviergeklimper und Geigengekrächze lernender Kinder an, die bis zu ihrer ‹Entdeckung› vielleicht ein bißchen mehr üben müßten, als ein Pierino Gamba? Braucht man doch bloß auf diesen modischen Knopf am Radio zu drücken, um einen Yehudi Menuhin zu hören! Ja, es ist eine Tragik um unsere musikalischen Kinder, sobald es an ihre Ausbildung geht! Und das ist wohl die Ursache, warum sich die Jugend mit ihrem ganzen unerlösten, musikalischen Temperament an den amerikanischen Jazz-Rhythmen austobt.

Ich selbst hatte recht ‹unmoderne› Eltern, die mir ein Klavier und eine Handharmonika zur Verfügung stellten, woran mein musikalisches Talent sich zeigen sollte. Das kommt wohl daher, daß ich aus einer *wirklich* musikalischen Familie stamme: Die Großmutter väterlicherseits spielte eine Mundharmonika mit Glöckchengebimmel, der Großvater mütterlicherseits die Piccoloflöte, und eine entfernte Base die Konzertzither so schön, daß ihr beim Spiel die Tränen kamen. Meine Mutter aber schaffte sich in ihren alten Tagen noch eine Mundorgel an, um mir ein paar urchige Schweizerlieder vorspielen zu können, als Protest gegen ein paar sehr moderne Schlager, die ich mit künstlerischer Virtuosität vorzutragen wußte. Ich bin überzeugt, daß ich bei meiner vererbten Begabung auch ein Wunderkind geworden wäre, wenn man mich als Säugling in die Nähe eines Radios gestellt und entsprechend beobachtet hätte. Statt dessen gab man mir möglichst bald Instrumente in die Hand und ließ meine rhythmischen Bewegungen ungedeutet. So kann man Pech haben, und ich sage immer: Zu einem ‹musikalischen Talent› gehören mindestens zwei. Einer, der es hat – und ein anderer, der es als solches erkennt! Susanne

Götter

Beim Spaziergang im ‹Götterviertel› liest Markus, elfjährig, die Sraßennamen.
Markus: «Was heißt Helios?» (Straße)
Oma: «Der Gott der Sonne.»
Markus: «Und was Luna?» (Straße)
Oma: «Göttin des Mondes.»
Markus: «Und: Merkur, Jupiter, Minerva?»
Oma: «Gott des Handels» etc.
Markus: «Und Streuli?» EW



Schützengarten St. Gallen
Das Kongresshaus der Ostschweiz

... begeistert jeden Leicht-Raucher!